

Bern

Tourismus im Berner Oberland

Viel Hoffnung liegt in Grossprojekten

Im Berner Oberland sind gleich mehrere touristische Grossprojekte geplant. Sie sollen mehr Gäste anlocken und Doch die Realisierung ist schwierig. Die Projekte stossen auf Widerstand, oder es fehlt schlicht am Geld.



Eine 4-Zimmer-Wohnung mit Blick auf den Brienzersee kostet hier über 1,3 Millionen. Projektbild: zvg



Das Les Arts in Gstaad soll in der Liga des KKL Luzern spielen. Projektbild: zvg



Mitten auf der Baustelle in Oberried steht, urchig und denkmalgeschützt, das ehemalige Gasthaus Moospinte. Es soll als Luxus

Anita Bachmann

Gstaad, Grindelwald, Mürren, Brienz und Adelboden – das sind klingende Namen des Tourismus im Berner Oberland. Und sie sollen es auch bleiben, denn in all diesen Orten gibt es Pläne für touristische Grossprojekte. «Im Berner Oberland gibt es einen gewissen Nachholbedarf», sagt Harry John, Direktor der Berner Dachmarketingorganisation Made in Bern. Tourismusdestinationen in anderen Kantonen hätten in letzter Zeit relativ viel gemacht. «Stillstand ist Rückschritt», sagt John. Direkte Konkurrenz sei nicht etwa das Tal nebenan, sondern das Kreuzfahrtschiff oder der Badeort am Mittelmeer.

In Grindelwald ist mit den V-Bahnen das grösste Projekt geplant. Herzstück ist eine neue Gondelbahn von Grindelwald nach Station Eigergletscher, die den Weg aufs Jungfrauoch verkürzen soll. In Gstaad hingegen wird mit dem Les Arts ein hochmoderner Konzertsaal

geplant, in dem auch das Menuhin Festival durchgeführt werden soll. Am weitesten fortgeschritten sind die Pläne für ein grosses Resort in Oberried am Brienzersee (siehe Artikel rechts). Neuen Schwung soll auch das Hotel-Grossprojekt The Myrren dem autofreien Bergdorf Mürren verleihen, wo vor ein paar Jahren das historische Hotel Palace schliessen musste.

Verzögerungen programmiert

Doch solche Grossprojekte haben es schwer. Sie rufen Gegner auf den Plan, und dies nicht nur im jeweiligen Dorf. So kämpfen gegen das V-Bahn-Projekt auch die Natur- und Landschaftsschützer. Die anderen Grossprojekte verfolgt man ebenfalls genau, sagt Raimund Rodewald von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Da die meisten aber innerhalb von bestehenden Bauzonen geplant würden, greife das Verbandsbeschwerderecht nicht. Aber auch innerhalb der Bauzonen gibt es Grenzen: In Mürren hat kürzlich der Kanton das Hotelprojekt gestoppt, in dem dieser die Baubewilligung verweigert, unter anderem wegen «ortsfremder Proportionen». Anderorts fehlt es schlicht am Geld. Allein der Bau des Les Arts in Gstaad soll 100 Millionen Franken verschlingen. Jahrelange Verzögerungen sind bei Projekten solcher Dimensionen deshalb vorprogrammiert. Auch am Brienzersee musste man sich neun Jahre gedulden, bis die Bagger auffuhren.

Wegen der fehlenden Finanzierung ist das Projekt Alpenbad in Adelboden Geschichte. Nachdem sich ein angeblicher Investor aus Kuwait in Luft aufgelöst hatte, tauchte zwar 2014 noch einmal ein Investor auf. Doch dieser konnte am Ende nicht einmal die Kosten begleichen, die durch Abbrucharbeiten auf dem Areal entstanden waren. Im letzten Sommer ist schliesslich die vorliegende

Baubewilligung ausgelaufen. Das wohl letzte Kapitel in der bald 15-jährigen Projektgeschichte wurde am vergangenen Sonntag geschrieben. Das Stimmvolk lehnte es ab, dass die Gemeinde die Restkosten der Abbrucharbeiten übernimmt.

Was folgt nach dem Aus des Grossprojekts? Herrscht in Adelboden nun Krisenstimmung? Keinesfalls, sagt der Adelbodner Tourismusdirektor Urs Pfenninger. Im Gegenteil, es herrsche gar eine Aufbruchstimmung. Es gebe viele einzelbetriebliche Massnahmen. «Sanieren ist die halbe Miete», sagt er. Die Leute glaubten an die Zukunft. Und auch aus dem gescheiterten Alpenbad-Projekt wollen die Adelbodner das Beste machen. «Wir versuchen, die positiven Punkte in die Zukunft zu retten», sagt Pfenninger. Konkret gibt es Pläne für eine Bäderlandschaft in einer kleineren Ausführung. «Etwas für Familien», sagt Christian Oester, ein früherer Skeptiker des Alpenbads. Als Investoren kämen dieselben Leute infrage, die nun in Oberried das Resort bauen.

«Leuchtturmprojekt für Region»

So lange ein Projekt aber am Leben ist, sind die damit verbundenen Hoffnungen gross. Nicht weniger als die Zukunft hängt für Stephan Römer, Leiter Marketing Jungfrau Region Tourismus, am V-Bahn-Projekt. Das Grossprojekt sei die Grundlage für weitere Investitionen in die touristische Infrastruktur. So soll in Grindelwald nun auch Bewegung in die Erneuerungspläne für das ehemalige Luxushotel Regina kommen. «Das Les Arts ist ein Leuchtturmprojekt für die Region, es wird den Ganzjahrestourismus befruchten», sagt Martin Bachofner, Tourismusdirektor von Gstaad. Nicht zuletzt sind die Projekte auch der Schlüssel zu erfolgreichem Marketing: «Das Produkt ist das beste Marketing», sagt Harry John von Made in Bern.

Oberried am Brienzersee

Diffuse Verunsicherung hinter der Hoffnung

Nach fast zehn Jahren Planung und Verzögerungen fiel diese Woche der Startschuss für eine touristische Grossüberbauung am Brienzersee.

Mischa Stünzi

Lange passierte nichts. Fast zehn Jahre ist es her, dass sich die Pläne für ein touristisches Grossprojekt in Oberried am Brienzersee erstmals konkretisierten. Statt zum Baustart kam es immer wieder zu Verzögerungen. Diese Woche aber soll nun der definitive Startschuss für die Umsetzung gefallen sein.

Die nackten Zahlen des Florens genannten Projekts lesen sich eindrücklich: Auf dem 800 Meter langen Ufergelände sollen dereinst 18 Gebäude mit 151 Wohnungen stehen, dazu ein 5-Sterne-Hotel, ein Wellnesskomplex, Restaurants und Konferenzräume. Auch einen eigenen Jachthafen umfasst das Resort. Eine 4-Zimmer-Wohnung mit 134 Quadratmeter Wohnfläche ist für 1,33 Millionen Franken zu haben – inklusive Einstellhallenplatz. Die veranschlagten Baukosten für das gesamte Resort: 150 Millionen Franken.

Finanziert wird die Überbauung, die Ende 2019 eröffnet werden soll, vom Niederländer Leo van Gansewinkel. 2007 hat der heute 78-jährige sein Recyclingunternehmen für rund 800 Millionen einer Beteiligungsgesellschaft verkauft. Seitdem wohnt er im luzernischen Meggen. Van Gansewinkel habe das Projekt, das in drei Bauetappen unterteilt

ist, komplett finanziert, versichert Paul Wehrens, der sich im Auftrag des Patrons um das Resortprojekt kümmert. Und mehr noch: Die 71 Apartments der ersten Bauetappe seien bereits verkauft. An wen, will Wehrens nicht sagen. Auch nicht, ob der Investor die Wohnungen weiterverkaufen oder vermieten wird.

Abwanderung stoppen

Im krassen Gegensatz zum gigantischen Projekt steht, wie sich Oberried heute touristisch positioniert:

*En schöne Ort diräkt am See
isch Oberried am Brienzersee.
Me cha bade, lache oder es schöns Feschtl
mache
Me cha wandere, bike oder süsch aktiv
öppis mache.
Für die Chline u die Grosse gits schöni
Sache zum gseh,
drum chum zu üs a Brienzersee.*

Das Bauvorhaben wird die kleine Gemeinde am Fusse des Augstmatthorns komplett verändern. Mit prognostizierten 130 000 jährlichen Übernachtungen würde Oberried in derselben Liga spielen wie Hasliberg, Thun oder die Lenk. Heute übernachten in Oberried pro Jahr ein paar Tausend Gäste.

Was halten die 450 Einwohner der Gemeinde vom Projekt? Macht ihnen der Gigantismus keine Sorge? Im Gespräch mit Oberriedern spürt man vor allem zwei Gefühle heraus: vorab eine immense Hoffnung. Das neue Resort soll nicht weniger als das Dorf retten. Die Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde zeigt seit langem nach unten. In den letzten 60 Jahren hat der Ort fast ein

Anzeige

Ihr Zahnarzt
für die ganze
Familie!



Ist Ihr Zahnarzt zu teuer?
Holen Sie bei uns eine Offerte ein.

Dr. med. dent.
Stephanie Vögeli
Schwanengasse 6, 3011 Bern
Telefon 031 311 25 42

weitere Investitionen auslösen.



hotel auferstehen. Foto: Franziska Rothenbühler

Drittel seiner Einwohner verloren; die Schule musste zuletzt mit Brienz zusammengelegt werden. Das soll sich nun ändern. Die neuen Arbeitsplätze sollen wieder junge Familien an die rechte Seite des Brienzsees locken.

Und natürlich erhofft man sich auch einen ordentlichen finanziellen Zustupf hier in Oberried, das mit einer Explosion in der Feuerwerksfabrik Hamberger 2013 tragische Berühmtheit erlangte. Rund 250 000 Franken pro Jahr an Kursteuern stellen die Projektverantwortlichen in Aussicht – das sind fast 10 Prozent des aktuellen Gemeindebudgets.

Was wäre, wenn?

Auf offenen Widerstand gegen das Projekt stossen wir in Oberried nicht. Doch je länger die Gespräche mit den Oberriedern dauern, desto mehr tritt häufig ein zweites Gefühl zutage: Verunsicherung. Meist bleibt sie diffus und nur wenige artikulieren sie so klar, wie jener ältere Herr, der sich Sorgen darüber macht, was denn ist, falls die Finanzierung doch nicht so sicher wäre. Es wäre nicht das erste Bauvorhaben im Oberland, das auf halbem Wege abgebrochen wird – jedem Touristiker graut es beispielsweise beim Anblick der Bauruine Fiescherblick in Grindelwald.

Die Finanzierung wurde auch thematisiert, als die Verantwortlichen diese Woche die Bevölkerung zur Präsentation ins Luxushotel Victoria-Jungfrau nach Interlaken einluden. Eine stichhaltige Garantie geben kann den Oberriedern niemand, das musste auch Wehrens einräumen. Ihnen muss der Beweis genügen, dass derzeit auf dem Areal gebaut wird.

Touristische Grossprojekte

«Eine logische Weiterentwicklung»

Für Tourismusforscherin Monika Bandi sind nicht alle Projekte gleich gut.

Interview: Anita Bachmann

Frau Bandi, warum ist es schwierig, im Berner Oberland Grossprojekte zu realisieren?

Das ist nicht nur im Berner Oberland so. Auch die Walliser haben Grossprojekte im Köcher, und im Bündnerland wird mit dem Turm in Vals ein Wahnsinnsprojekt diskutiert. Es ist sinnvoll, dass touristische Grossprojekte umfassend diskutiert werden und dass sie Rahmenbedingungen erfüllen müssen, wenn sie öffentliche Güter wie die Landschaft nutzen. Aus Überlegungen der nachhaltigen Entwicklung kann die Raumplanung gewisse Projekte verhindern oder umgestalten. Dies ist zum Beispiel beim Appartementhotel in Müren der Fall.

Wird bei den Projekten zu gross gedacht?

Das V-Bahn-Vorhaben ist ein Mega-Projekt und spielt in Sachen Bedeutung für die Region etwa in der Liga des Turms von Vals. Deshalb wird das Projekt bereits seit langem intensiv diskutiert. Die anderen Projekte sind eher ergänzender Natur und haben andere Knackpunkte. Bei Les Arts in Gstaad ist die Finanzierung durch die Mäzene aufgrund der Sanierung der Bergbahnen in den Hintergrund gerückt. Beim Alpenbad in Adelboden fehlte der Investor.

Braucht es diese Leuchtturmprojekte im Tourismus?

Man muss unterscheiden, wo es sie braucht und in welcher Form. In Gstaad wäre das Les Arts eine naheliegende und logische Weiterentwicklung. Das Projekt würde die Positionierung der Destination stärken und eine Qualitätsverbesserung bringen. Auch in Grindelwald ist eine Weiterentwicklung unumgänglich. Das V-Bahn-Projekt beinhaltet auch qualitative Verbesserungen – mit einem neuen Terminal im Tal, einem besseren Bahnanschluss und einer Parkplatzlösung. Mehr Komfort für die Gäste ist in der heutigen Zeit ein zentrales Element.

Welche Chancen und Risiken bergen diese Projekte?

Die Auswirkungen des V-Bahn-Projekts wären gross. In Grindelwald würde sich das Wertschöpfungsmodell wohl noch mehr in Richtung Sommertourismus und Tagesgäste vor allem aus dem asiatischen Raum verändern. Das kann zu Verdrängungseffekten bei Schweizer und europäischen Gästen führen und die Bedeutung des anders gelagerten Wintertourismus weiter sinken lassen. Das Les Arts möchte qualitativ in der Liga des KKL Luzern mitspielen und wäre deshalb relativ einzigartig für einen alpinen Tourismusort. Beim Ferienresort Brienzsee soll die touristisch bislang schwächere Seeseite mit einer grossen Ferienwohnungssiedlung ausgestattet werden. Es wäre also ein neues und punktuell touristisches Angebot in der Region, das sich auf dem Markt noch etablieren müsste. Adelboden



Monika Bandi
Leiterin Forschungsstelle Tourismus an der Universität Bern

schliesslich hätte sich mit dem Alpenbad wie Leukerbad und Scuol in die Wellness-Destinationen eingereiht.

Warum sind Grossprojekte so verlockend?

Man erhofft sich davon einen Entwicklungsschub für die Region, sie werden als Motor der regionalen Entwicklung angesehen. Gerade mit dem Zweitwohnungsgesetz wurde ein weiterer Motor der regionalen Entwicklung und damit auch ein Geldbringer für die Region eingeschränkt.

Dann ist es kein Zufall, dass nun auf einmal mehrere Grossprojekte geplant sind?

Es ist nicht nur wegen des Zweitwohnungsgesetzes. Die Tourismusbranche ist mit den Wechselkursentwicklungen und dem zunehmend schrumpfenden europäischen Markt stark gefordert. Zudem sinken aus verschiedenen Gründen die Ersteintritte bei den Bergbahnen. Deshalb kommen alte und neue Ideen auf den Tisch.

«Mit dem Zweitwohnungsgesetz wurde ein weiterer Motor der regionalen Entwicklung eingeschränkt.»

Was droht den Tourismusorten, wenn sie ihre Grossprojekte nicht realisieren können?

Enttäuschung, denn oft ist viel Hoffnung mit den Projekten verknüpft. Aber die Region entwickelt sich dann halt anders weiter. Nach gescheiterten Projekten eröffnen sich oft auch wieder Perspektiven für neue und andere Ideen. Grossprojekte sind zudem keine Garantie für Erfolg. Sie müssen sich auf dem Markt erst noch etablieren können.

Dann ist es nicht blosser Zweckoptimismus, wenn der Adelbodner Tourismusdirektor sagt, bei ihnen herrsche Aufbruchstimmung?

Nein, ich kann mir das gut vorstellen. Es gibt Alternativen zu Grossprojekten, aber einzelne Massnahmen sollten gut koordiniert sein. Ein Beispiel dafür sind die Schilthornbahnen mit ihrer Bond World 007. Es ist ein grosses Projekt, das nun über Jahre in einzelnen kleineren Schritten realisiert wurde. Damit gab es mehrmals mediale Aufmerksamkeit, und das kann auch Wiederholungsbesucher generieren.

Welche Alternativen zu Grossprojekten gibt es sonst?

Events sind eine Möglichkeit. Ob es gerade Olympische Spiele sein müssen, ist zu hinterfragen. Aber Beispiele sind das Snowpen Air in Grindelwald und das Tennisturnier in Gstaad.

Ist eine Wachstumsstrategie im Tourismus in jedem Fall notwendig?

Nein, nicht unbedingt. Gerade im Tourismus sind negative Auswirkungen des Wachstums oft direkt spürbar. In Bezug auf den Klimawandel etwa ist der Tourismus Verursacher und Opfer. Deshalb könnte der Tourismus auch eine Vorreiterrolle einnehmen, indem er alternative Entwicklungspfade beschreitet. Man könnte sich auch qualitativ entwickeln und die Infrastruktur besser nutzen. Ein Hotelbett in den alpinen Gebieten ist zum Beispiel durchschnittlich nur jede dritte Nacht belegt.

Entscheid zur Berner Fachhochschule wird vertagt

Die Diskussion rund um die Ungereimtheiten bei der Fachhochschule beschäftigt auch die Geschäftsprüfungskommission.

Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Grossen Rats hat noch nicht entschieden, ob und inwiefern sie im Zusammenhang mit den öffentlich erhobenen Vorwürfen in Sachen Informationspolitik der Berner Fachhochschule (BFH) und der Erziehungsdirektion aktiv werden soll. Hintergrund ist, dass die Vertreter der Berner Fachhochschule und die Erziehungsdirektion bei den Diskussionen rund um die Standortfrage in der Bildungscommission verschwiegen haben sollen, dass Pläne bestanden, das Departement Wirtschaft, Gesundheit und Soziale Arbeit organisatorisch aufzuspalten. Die GPK will abwarten, was die Bildungscommission als betroffene Sachbereichskommission unternimmt. «Es entsteht durch den Nichtentscheid kein grösserer Schaden», sagt GPK-Präsident Peter Siegenthaler (SP). Die Verzögerung sei nicht sehr gross, da die Bildungscommission nächste Woche

tagen werde und die nächste Sitzung der GPK Anfang März stattfindet. Dann wird entschieden, ob die GPK eigene Abklärungen startet. Zudem nehme die Aufarbeitung der Sachverhalte nicht übermässig viel Zeit in Anspruch, sagt Siegenthaler. Im Grundsatz gehe es einfach darum, aufgrund der Protokolle nachzuprüfen, wer zu welchem Zeitpunkt was gesagt habe.

Der Grosse Rat hatte im letzten Sommer über die zukünftigen Standorte der Berner Fachhochschule entschieden. Dabei wurde von den Verantwortlichen erklärt, es sei wichtig, dass das BFH-Departement Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit (WGS) zusammenbleibe. Wenige Monate später entschied die Schulleitung, das Departement dennoch aufzuspalten. Hätte das Parlament bereits im vergangenen Sommer von den Plänen gewusst, hätte es unter Umständen entschieden, dass das neue Departement Wirtschaft in Burgdorf und nicht in Bern angesiedelt werden solle. Erziehungsdirektor Bernhard Pulver (Grüne) sagte gestern im «Bund»-Interview, er habe gegenüber der Bildungscommission dreimal betont: «Ihr habt keine Garantie, dass das Departement zusammenbleibt.» (wal)

Durch das Diemtigtal streift ein bisher unbekannter Wolf

Eine Speichelprobe zeigt: Ein bisher unbekannter Wolf ist im Kanton Bern aufgetaucht, wie aus einer Medienmitteilung des Kantons Bern hervorgeht. Im Diemtigtal wurde am 12. Januar ein gerissenes Reh gefunden und daraufhin im Labor untersucht. An dem toten Tier sei unbekanntes Wolfs-DNA gefunden worden, bestätigt Jagdinspektor Niklaus Blatter. Der neue Wolf, bei dem es sich um ein männliches Tier handelt, ist das bisher dritte identifizierte Tier im Kanton Bern in den letzten zwei Jahren.

«Im Diemtigtal gab es bisher keine Hinweise auf Wölfe», sagt Florin Kunz vom Schweizer Zentrum für Raubtierökologie und Wildtiermanagement (Kora). Die DNA-Probe an dem gerissenen Reh decke sich zudem mit keinem bekannten DNA-Material eines Wolfs in der Schweiz. «Es könnte sein, dass es sich bei dem Wolf um ein jüngeres Tier handelt, das Ausschau hält nach einem eigenen Territorium», so Kunz. Ob der

unbekannte Wolf jedoch noch durch bernische Gefilde streift, ist laut Kunz fraglich. «Wölfe legen in einer Nacht bis zu dreissig Kilometer zurück.»

Aus Italien oder aus Graubünden?

Im Oktober 2016 wurde im Kanton Bern erstmals ein Wolfspärchen zwischen Jaunpass und Schwarzsee gesichtet. Der Wolfsexperte David Gerke von der Gruppe Wolf Schweiz sagte damals gegenüber dem «Bund», er könne sich gut vorstellen, dass die beiden Wölfe eine Familie gründeten. Dieser Meinung ist er auch heute noch: «Erst vor einer Woche wurden die beiden gemeinsam fotografiert», so Gerke. Dass es sich bei dem neu identifizierten Wolf um ein Junges der beiden handeln könnte, sei jedoch auszuschliessen. Der Wolfsexperte vermutet vielmehr, dass es sich um ein etwa zweijähriges Jungtier handelt, das aus dem Kanton Graubünden, Italien oder Frankreich kommt. (rsi)

Anzeige

SILOAH

Gemeinsam stark für Ihre Gesundheit.

Klinik für Orthopädie und Traumatologie – orthosiloah

Erweiterung der Ärzteschaft:

Frau Venus Baba bietet Sprechstunden im Bereich der Neuro- und Wirbelsäulenchirurgie an.

Sprechstunden

Sprechstunde nach Vereinbarung an folgenden Standorten:

- Klinik für Orthopädie und Traumatologie – orthosiloah
Worbstrasse 316, 3073 Gümligen, Tel. 031 958 37 37
- Praxiszentren Siloah – orthosiloah:
Könizstrasse 237, 3097 Liebefeld, b. Bern,
Tel. 031 958 37 90
Pra Pury 7d, 3280 Murten, Tel. 031 958 37 85

Die Klinik für Orthopädie und Traumatologie – orthosiloah behandelt Krankheiten, Verletzungen und Missbildungen des Bewegungsapparates. Dabei behandeln wir sowohl Ursachen als auch Folgeschäden mittels medikamentöser Therapie, Orthopädiertechnik und Operation.

Siloah AG | Akutklinik, Pflege und Rehabilitation | Worbstrasse 316 | 3073 Gümligen
Tel. 031 958 11 11 | Fax 031 958 10 90 | ortho@siloah.ch | www.orthosiloah.ch